

Manfred Kappeler

## Gesellschaftskritik, Biografie und Zeitgeschichte

Fünfundzwanzig Jahre, hundert Hefte – nur wenige der in den siebziger Jahren in revolutionärer Absicht gegründeten Periodika haben den »Niedergang« der radikalen linken Bewegung überstanden.

Aus meiner Sicht stellt sich nicht die Frage, *ob* eine Zeitschrift wie *Psychologie und Gesellschaftskritik* ihren gesellschaftskritischen Anspruch beibehalten soll oder nicht, vielmehr geht es darum, *wie* sie diesen Anspruch verwirklichen kann. Obwohl das meines Erachtens »die Frage« zum fünfundzwanzigsten Geburtstag ist, kann ich dazu wenig sagen, soweit es um die künftige Gestaltung der *Psychologie und Gesellschaftskritik* geht, denn erstens bin ich kein Psychologe, und zweitens kenne ich Zeitschrift und LeserInnenschaft zu wenig, um mich dazu kompetent äußern zu können.

Ich habe die Aufforderung zu einem Beitrag als eine Herausforderung zur Selbstreflexion aufgenommen. In diesem Artikel denke ich darüber nach, wie ich »Gesellschaftskritik« bezogen auf den Kontext meines Denkens und Handelns: die Soziale Arbeit, im engeren Sinne die sozialpädagogische Jugendarbeit, Drogenhilfe und Drogenpolitik, Jugendhilfe und Jugendstrafrechtspflege, in der Vergangenheit verstanden und geleistet habe und wie ich sie heute verstehe und praktiziere.

Ich denke darüber nach auf dem biografischen Hintergrund von drei- und vierzig Jahren Praxis und Theorie/Theorie und Praxis in der Sozialen Arbeit.

Da ich schon am Anfang meines Weges in die Soziale Arbeit ein Selbstverständnis als »kritischer Sozialarbeiter/Sozialpädagoge« hatte, die ökonomische, politische und kulturelle Situation der Bundesrepublik und West-Berlins und zuletzt des »vereinigten« Deutschlands in den Jahren von 1959 bis 2002 aber sehr verschieden war, muss auch das, was ich jeweils